

Zwei

Wandernde

Die Sonne war gewandert. Sie stand bereits tief am Horizont, hatte allerdings kein bisschen ihrer Intensität eingebüßt. Dan hatte sich die ganze Zeit über nach Westen vorgekämpft, ihr entgegen. Es waren bestimmt schon etliche Stunden vergangen und er kam kaum noch vorwärts, pausenlos geplagt von unerträglichem Durst und lähmenden Schmerzen überall in seinem Körper.

Plötzlich fühlte er, wie seine Füße den Halt verloren. Sie wollten den Fall noch verhindern, gelangten aber nicht mehr bis zum Boden, sondern verloren sich irgendwo in der Luft. Noch bevor seine Arme ihn abstützen konnten, spürte er seinen Kopf schmerzhaft auf dem Boden aufkommen. Sofort schmeckte er Sand zwischen den Zähnen und war für kurze Zeit nicht mehr in der Lage zu atmen, denn er lag mit dem Gesicht nach unten im heißen Wüstensand, während die Sonne weiter erbarmungslos auf ihn niederschien.

Es dauerte einige Zeit bis Dan sich vom Schock dieses plötzlichen Falls soweit erholt hatte, dass er sich seiner Situation bewusst wurde, den Kopf mühsam zur Seite drehte und mit einem verzweifelten Husten langsam wieder zu Atem kam. Seine Geduld war am Ende, seine Hoffnung zunichte. Sehnsüchtig wanderte sein Blick den Horizont entlang. Nichts als Wüste. Die dunklen Klauen der Verzweiflung packten ihn.

Dans Lage erschien aussichtslos. Er brauchte dringend etwas zu trinken, doch seine Kraft reichte einfach nicht mehr aus, um noch weiter zu gehen. Seine müden Muskeln waren nicht einmal mehr dazu in der Lage, seinen Körper wieder aus dem Sand zu heben. Er erlag der Versuchung, die körperlichen Qualen hinter sich und seinen Verstand langsam davon gleiten zu lassen. So näherte er sich unaufhaltsam der todbringenden Ohnmacht.

In diesem Zustand bemerkte Dan überhaupt nicht, wie sich weit hinten am Horizont erneut zwei Schatten abzuzeichnen begannen. Zwei Schatten, die denen der grausamen Bestien gefährlich ähnelten, die er einige Stunden zuvor so verängstigt beobachtet hatte. Doch diesmal blieben sie nicht an einer Stelle, bewegten sich nicht umeinander herum. Diesmal kamen sie direkt auf

seinen kraftlos im Sand liegenden Körper zu. Sie kamen unaufhaltsam näher.

Erst als sich ihre Umrisse bereits klar gegen das Licht der tief stehenden Sonne abzeichneten und für den angeschlagenen Jungen keinerlei Hoffnung auf Flucht oder Entkommen mehr bestand, bemerkte er sie. Diesmal waren die Bestien wesentlich größer, doch auch sie besaßen die bucklige und doch so menschliche Gestalt der beiden mutierten Jungen, die sich tief in sein Gedächtnis eingebrannt hatten.

Dan erschauerte. Schreck und Erschöpfung machten jegliche Bewegung unmöglich. Obwohl er kaum noch einen klaren Gedanken fassen konnte, war er sich sicher, dass sein Schicksal nun endgültig besiegelt war. Die grässlichen Ungeheuer von vorhin waren noch Kinder gewesen, diesmal aber handelte es sich um kräftige, ausgewachsene Männer. Dan war am Ende seiner Kräfte, und so schloss er, unfähig irgendetwas zu tun, langsam die Augen.

Sein Verstand begann sich allmählich damit abzufinden, von zwei mutierten Bestien zerfleischt und gefressen zu werden, alle Hoffnung, aber auch alle Schmerzen zu verlieren. Es kam ihm zugleich wie ein tragisches Ende und eine unverhoffte Erlösung vor. Und wer wusste schon, was ihn nach dem Tod erwartete? Wahrscheinlich würde er in ewiger Schwärze verschwinden – und all sein Leid mit ihm. Vielleicht war das alles auch nur ein Albtraum und er würde friedlich schlummernd in seinem heimischen Bett aufwachen. Oder er würde das Weiße Licht wiedersehen und diesmal in einer anderen, einer besseren Welt erwachen.

Kaum hatte Dan sich derart mit seinem Schicksal abgefunden, erfasste ihn eine seltsame innere Ruhe, fast eine Gleichgültigkeit gegenüber alldessen, was nun mit ihm passieren würde. Er versuchte, nicht an die Schmerzen zu denken, die ihm noch bevorstehen würden, und das gelang ihm auch ganz gut, indem er sich auf die Schmerzen konzentrierte, die bereits jetzt seinen Körper quälten.

Jeder Außenstehende hätte ihn seiner Ruhe angesichts des sicheren Todes wegen bewundert. Doch niemand war da, der sich darüber ein Urteil hätte bilden können. Dan schien alleine und einsam sterben zu müssen. Keiner würde seiner gedenken,

niemand eine Träne um ihn vergießen. Nicht hier, nicht in dieser Welt.

Er hörte immer deutlicher den schlurfenden Schritt der sich nähernden Bestien. Anscheinend waren sich die beiden ihrer Beute sehr sicher, denn sie bewegten sich ganz gemächlich auf ihn zu. Nichts schien sie aus der Ruhe bringen zu können. Es war einfach unerträglich.

Schließlich fielen ihre Schatten auf seinen bewegungslos daliegenden Körper und verdeckten das intensive Sonnenlicht, das seinen Weg sogar durch die geschlossenen Lider des Jungen in dessen Wahrnehmung gefunden hatte.

Dan hielt den Atem an. Jetzt würde es passieren. Doch die beiden zögerten. Statt sich gierig auf ihn zu stürzen, gaben sie seltsame, grunzende Laute von sich. Als ob sie in einer tierisch anmutenden Sprache diskutieren würden, was sie am besten mit ihm anfangen mögen.

Vielleicht hielten sie ihn für tot, dachte er – und in ihm begann sich neue Hoffnung zu regen. Er versuchte, so wenig und vorsichtig wie möglich zu atmen. Vielleicht hatte nicht nur das Äußere, sondern auch das Sehvermögen der Bestien unter deren Mutation gelitten.

Doch dann packten ihn ihre groben, klauenbesetzten Hände an Armen und Füßen. Dan zuckte zusammen. Tot stellen würde jetzt auch nichts mehr bringen. Und trotzdem wagte er vor lauter Angst und Grauen weder seine Augen zu öffnen, noch sich gegen die beiden kräftigen Griffe zu wehren. Statt sich jedoch gleich über ihn herzumachen, hoben die Bestien seinen geschwächten Körper in die Luft und begannen ihn davon zu schleppen.

Die folgenden Stunden waren schmerzhaft. Und dennoch war Dan auf gewisse Weise froh, dass er sich nicht mehr selbst durch die Wüste schleppen musste und trotzdem weiter vorankam. Eine seltsame Freude, schließlich war er nun endgültig diesen schrecklichen Biestern ausgeliefert und hatte keine Ahnung, was mit ihm passieren würde. Nur eines war er sich sicher: Sein Ende war nah.

Je länger der Marsch andauerte, desto unerträglicher wurden seine Ungewissheit und seine Angst. Beides hielt ihn davon ab, sich der allgegenwärtigen Ohnmacht hinzugeben. Die ganze Zeit über hatte er versucht, sich so gut wie möglich auf das schlimmste vorzubereiten, doch nun passierte stundenlang

einfach nichts. Am liebsten wäre er vor Verzweiflung in Tränen ausgebrochen. Doch wie der Rest seines Körpers waren auch seine Augen völlig ausgetrocknet.

Um nicht endgültig den Verstand zu verlieren, musste Dan seine Gedanken irgendwie von den grässlichen Monstern ablenken, die ihn schnaufend durch die Wüste trugen. Er versuchte zumindest zu erahnen, wie sich Tränen in seinen Augen anfühlen würden, doch er konnte es einfach nicht. Es war fast so als hätte er schon seit Jahren keine Träne mehr vergossen. Dan schob das auf die Amnesie, die seine Erinnerungen ausgelöscht hatte, doch tief im Inneren war er sich sicher, dass da mehr dahintersteckte.

Ihm blieb also nichts anderes übrig als abzuwarten und sich mit seinem völlig ungewissen Schicksal abzugeben. Die Fluchtmöglichkeiten seines jungen Verstandes waren bereits aufgebraucht, grausam katapultierte dieser ihn zurück in die Realität, in der er sich nun wohl oder übel dem stellen musste, was in diesem Moment mit ihm geschah.

Sein Gesicht zeigte nach unten, während Hände und Füße dem schmerzhaften Griff je einer der beiden Bestien ausgesetzt waren. So war jeder Fluchtversuch reinste Fantasie. Abgesehen davon wäre er sowieso nicht in der Lage gewesen, vor den Monstern davonzulaufen. Nach wie vor erschien die Situation für ihn völlig hoffnungslos. Und doch regte sich erneut jugendliche Neugier in ihm.

Er war bestimmt schon stundenlang durch den Sand geschleppt worden. Hatte sich an ihrer Umgebung etwas geändert? Hatten sie die Wüste vielleicht sogar verlassen? Oder waren sie auf dem Weg zu einer Oase, die sich bereits schemenhaft am hitzeflimmernden Horizont abzeichnete?

Als er wieder wagte, die Augen zu öffnen, traf ihn die Ernüchterung wie ein Fausthieb in den Magen. Unter ihm befand sich nach wie vor der gleiche triste Wüstenboden, der sich langsam von der untergehenden Sonne wegbewegte. Und auch am Horizont war, soweit er ihn in seiner derzeitigen Lage überblicken konnte, nichts anderes zu sehen als endlose Wüste. Selbst die seltsamen Stahlkonstruktionen waren verschwunden. Und obwohl sie ihm ganz und gar nicht geheuer gewesen waren, vermisste er sie.

Die Schatten waren lang und kaum noch zu erkennen, die Nacht brach herein. Noch hielt die Wärme an, doch an einem kühlenden

Windzug merkte er bereits, dass es nachts noch sehr kalt werden würde. Er fragte sich, ob seine Entführer nicht frieren würden, nachts im Kalten, ohne Kleidung.

Doch als er den Kopf mühsam nach oben bewegte, um seinen Blick auf die Bestie vor ihm zu richten, stutzte er. Seine Wahrnehmung litt bereits seit einiger Zeit erheblich unter dem miserablen Zustand seines Körpers, und so war ihm bisher völlig entgangen, dass diese Gestalten keinesfalls nackt waren, wie es bei den beiden Jungen der Fall gewesen war. Sie trugen einige braune und graue Stofffetzen auf dem Leib, die zumindest einen Teil ihrer verunstalteten Haut verdeckten.

Es mochte nichts weiter bedeuten, vielleicht hielten die Mutanten es einfach nicht für nötig, ihren Kindern für deren tödliche Streifzüge Kleidung anzulegen, doch sein Verstand klammerte sich verzweifelt an diese allerletzte Hoffnung: Bei den beiden handelte es sich vielleicht nicht um tierische Ungeheuer, sondern um halbwegs zivilisierte Menschen, die Mitleid mit ihm hatten und ihn pflegen, ihm helfen würden.

Ihm reichte dieser winzige Lichtblick bereits aus, um sich nicht mit dem unvermeidlichen Schicksal abgeben zu müssen. Und seine zurückgekehrte Hoffnung wurde belohnt. Denn kaum hatten die beiden bemerkt, dass er wieder bei vollem Bewusstsein war, blieben sie stehen und legten seinen geschundenen Körper vorsichtig auf den Boden.

Ängstlich und zugleich neugierig starrte er vom Boden zu den beiden Gestalten hinauf. Seine Blicke trafen die ihren. Es waren keine menschlichen Blicke, die ihm da entgegen starrten. Die Augen der Mutanten waren tiefschwarz, er konnte weder Pupille noch Iris voneinander unterscheiden. Und doch glänzten sie ihn traurig an, als ob sie Mitleid empfänden oder gar selber welches erwarten würden.

Ihr Blick blieb still und unverwandt auf ihn gerichtet, von keinerlei Wimpernzucken unterbrochen. Er war sich nicht sicher ob sie überhaupt Wimpern besaßen. Lauernd? Abwartend? Vielleicht beides? Nach nur wenigen Sekunden wurde die Anspannung, aber auch der Anblick für ihn unerträglich, so dass er seinen Blick rasch von ihnen abwenden musste.

Unverzüglich blickten die beiden Bestien einander an. Als hätten sie einen schrecklichen Fehler begangen, stürzten sie auf die Knie und warfen ihre Körper in den Sand, als verbeugten sie sich vor

ihm. Das überraschte ihn dermaßen, dass er seine Scheu und seinen Ekel augenblicklich vergaß und wieder in ihre wunderlichen Augen blickte.

Langsam und gequält begann einer der beiden zu sprechen. Zunächst wusste Dan nicht, was die Kreatur da von sich gab, doch langsam formten sich die genuschelten Laute in seinem Kopf zu einigermaßen verständlichen Worten.

„Seid begrüßt, oh Fremder! Vergebt uns, oh Retter! Wir gedenken Euch zu unserem Meister zu bringen. Der Alte kann helfen, kann reden. Wir können nicht reden, wissen nichts. Er aber weiß vieles, kann erklären. Komme Er mit uns, es ist nicht weit!“

Dan zögerte. Seit er sich wieder erinnern konnte, hatte kein einziges Wort seinen Mund verlassen. Er wollte gerade zu einem „Guten Tag“ ansetzen, als ihm bewusst wurde, dass es ziemlich irrwitzig war, zwei mutierten Menschen inmitten dieser unnatürlichen Wüste einen guten Tag zu wünschen.

„Äh, seid auch ihr begrüßt.“

Vor lauter Erleichterung, verständliche Worte zu vernehmen, hatte er kaum auf den Inhalt des Gesprochenen geachtet. Auch seine Schmerzen und sein Durst waren für ihn kaum noch von Interesse. Trotz der Erleichterung, einem scheinbar so sicheren Tod entkommen zu sein, war ihm die Situation ganz und gar nicht geheuer. Er konnte sich einfach nicht an das schreckliche Äußere der beiden gewöhnen.

Ihre geduckte Haltung erinnerte ihn wieder an ihre seltsame Bitte, mit ihnen zu kommen. Was hatte all das zu bedeuten?

Doch was sollte er anderes tun als ihnen zu folgen? Wahrscheinlich war das seine einzige Chance, mehr über diese seltsame Welt zu erfahren. Und nur wenn er wusste, wo er sich überhaupt befand, bestand auch Hoffnung herauszufinden, wie er hierher gekommen war.

Dan hoffte inständig, dass er den beiden Kreaturen Glauben schenken konnte und es wirklich nicht weit war, denn kaum bewegte er sich wieder mit eigener Kraft vorwärts, waren Schmerzen und Erschöpfung intensiver als jemals zuvor. Doch unter keinen Umständen wollte er wieder von diesen Mutanten berührt werden, also biss er die Zähne zusammen und mobilisierte all seine Willenskraft um mit ihnen Schritt zu halten. Zum Glück bewegten sich die beiden nicht sehr schnell, denn

auch ihr Gang ähnelte weiterhin mehr einem erschöpften Humpeln als einem wirklichen Laufen.

Den gesamten Weg entlang vernahm er kein einziges Wort mehr, nur das angestrengte Schnaufen seiner Begleiter und seinen eigenen, erschöpften Atem. Gelegentlich zog ein Windzug an ihnen vorbei, der den Sandboden um sie herum oberflächlich in Bewegung versetzte.

Als ihm das stetig an- und abschwellige Rieseln feiner Sandkörnchen auf den Stoff seiner Hose bewusst wurde, bemerkte er zum ersten Mal, dass nicht nur er selbst, sondern auch seine Kleidung überhaupt nicht in diese Welt zu passen schien.

Er trug eine tief sitzende, schwarze Jeans mit goldenen Nähten und ein ursprünglich wohl weißes T-Shirt. Beides war verdreckt und zerrissen, als wäre er in einen Verkehrsunfall verwickelt worden. Die dunkelroten Flecken, die ihn an getrocknetes Blut denken ließen, machten ihm Angst. Denn auch wenn seine Knochen noch so schmerzten und ihm die Narbe an seinem Kopf deutlich in Erinnerung geblieben war, spürte er sonst keinerlei äußere Verletzung an seinem Körper. Woher also sollte all das Blut stammen?

Er zwang sich, diesen Gedanke so schnell wieder zu verscheuchen wie sie gekommen waren, denn er hatte auch so schon mit viel zu vielen unbeantworteten Fragen zu kämpfen. Und auch vom „Alten“, zu dem ihn die beiden Kreaturen angeblich führen wollten, erhoffte er sich nur wenige Antworten. Dafür war ihm das alles viel zu unwirklich, einfach unerklärlich – als wäre er in einem atemberaubend realistischen Albtraum gefangen.

Die drei wanderten mühsam weiter, der Nacht entgegen. Die einbrechende Dunkelheit machte sie zu Schatten, denen man nicht mehr ansah, wie unterschiedlich sie tagsüber doch gewesen waren.

Als sie endlich das Gebirge erreichten, das die Wüste begrenzte und Dan flackerndes Fackellicht in einer der unzähligen, ins Innere der Berge führenden Höhlen erblickte, fühlte er sich schon längst als einer von ihnen – und so wurde er auch aufgenommen.